

Menschen unter fremderen Sternen

Neue Gedichtbände aus Österreich

Daß Dichterinnen und Dichter, selbst wenn sie keinen Schritt vor die Tür machen, immer unterwegs sind und sich und der Leserschaft neue Räume erschließen, versteht sich eigentlich von selbst. Daß sie mitunter unter fremden Sternen wandeln – und dabei muß man nicht gleich an Ausländer, Celan oder Trakl denken –, ebenso. Aber unter fremderen? Eine Steigerung, die aufhorchen läßt und einem Gedicht Theodor Kramers entnommen ist; und in ihrer schillernden Bedeutung auf jedes der hier zu besprechenden Bücher zutrifft.

Hannes Vyoral (*1953), Mitorganisator des Ersten österreichischen Schriftstellerkongresses 1981, langjähriger Geschäftsführer der IG Autorinnen und Autoren, Herausgeber diverser Buchreihen wie „podium porträt“ oder „neue lyrik aus österreich“, Redakteur der „Buchkultur“ und Lehrbeauftragter für Publizistik, Germanistik und Politikwissenschaften, ist ein unermüdlicher Wanderer und Reisender. Und er ist ein ganz im Stifterschen Sinn genauer Beobachter speziell der kleinen, leicht zu übersehenen Dinge. Dem Unscheinbaren widmet er seine unpräzisen, schlichten und dabei tief schürfenden (nicht: tiefschürfenden!) Gedichte und Notate, die ohne große Gebärden und Metaphern auskommen. So auch in seiner jüngsten umfangreichen Sammlung „EUROPA. eine reise“: 318 meist kurze Texte legt er hier vor, entstanden auf Reisen und Wanderungen quer durch Europa, beginnend mit Gomera, Spanien und endend in Kampanien, Italien; dazwischen liegen u.a. La Réunion, das trotz seiner exponierten Lage zu Europa zählt, Cornwall, die Lofoten, die Ukraine und das Donaudelta (um nur einige zu erwähnen). Apropos Ukraine: Vyoral entschlägt sich weitgehend politischer oder gesellschaftlicher Bezüge. Das mag man kritisieren, entspringt aber seinem poetischen Konzept, sich ganz dem Augenblick hinzugeben und Reflexionen oder Anspielungen nur am Rande zuzulassen. Aber wenn er dies tut, dann mit sehr viel Feingefühl und Poesie wie in „in gedanken an ossip mandelstam“: „ehrlich, / begrabt mich nicht / ich habe nirgendwo / dazugehört, im grunde / war ich immer fremd / ein meer, / das in den fluss einmündet / und ein stückweit salz / ans ufer schwemmt“. Oder in „in zar peters wunderkammer“: „ausgestellt ist / das große operationsbesteck, / ein monströses skalpell / für den eingriff / am russischen herzen“. Mehr Worte braucht es nicht, um im einen Fall die Tragödie eines Dichters und im anderen die einer Nation anzusprechen. Selten wird Vyoral so deutlich wie in „heimaten“: „geht es um österreich / ist mir die heimat / manchmal fremder / als die fremde / die ich mit fantasie / als möglichkeit / des eignen selbst / erkenne // während mich hier / der fremdenhass / befremdet“. Geschrieben hat er diese Zeilen in Oberwart... Eine Besonderheit des Buchs ist, dass jeder Text genau

Christoph Janacs

verortet ist und damit eine zusätzliche Dimension erfährt: nämlich die des geographischen Bezugs, der den Text aber nicht einengt, sondern im Gegenteil sogar bereichert. Man kann „EUROPA“ nicht in einem Zug lesen, es eher als Brevier verstehen, in dem man vor und zurück blättert und Texte immer wieder und neu liest und dabei auf Pretiosen von haiku-artiger Kürze stößt: „eintrag ins gipfelbuch“: „in die berge gegangen / in den schnee gekommen / auch das ist sommer“.

Mit Vyoral gemein haben die neuen Gedichte von Cornelia Travnicek (*1987) die exakte Verortung – hier angegeben durch Längen- und Breitengrade –, sonst aber nichts. Denn in „Assu. Aus Reisen“ folgt sie ihren Fahrten durch asiatische Länder (Iran, Indien, Myanmar, China usw.), experimentiert mit Formen und reichert die Texte an mit Schriftzeichen, Englischübersetzungen und Ablichtungen der Visa-Einträge und Stempel (ein bibliophiles Vergnügen!). Bei der Lektüre stößt man gehäuft auf überraschende Bilder und Wendungen: „verzweifertes Weiß“ (in Bezug auf das Taj Mahal), „Der Tiger hat sich grüngewartet“ und „Der weiteste Sprung des Tigers / Ist über den eigenen Schatten“ (Tiger Leaping Gorge in China) oder „Wir singen uns den Fluss entlang“ (in „Schwarzmeerdelta“, einem von sechs in Osteuropa verorteten Gedichten). Oder man bleibt bei einer Textpassage hängen, um dem Bild oder der Aussage nachzuhängen, wie gleich im ersten Text: „Irgendwo auf der Welt / Ist immer Osten // Auch hier / Zwischen den Teehäusern / In der Altstadt Sarajewos / Wo die Idee von Europa / Langsam an den Ländern ausfranst“. In „Beijing Shicha“ mußte ich bei folgender Passage innehalten: „Die vierspurigen Straßen noch leer / Leer auch der große Platz dort / Vor dem Tor zum himmlischen / Nachtfrieden / Müde die Mäuler der U-Bahn-Abgänge / Ewiges Gähnen / Die Luft noch neu / Von den letzten Rikschas herangekarrt / Fernblau“. Das ist nicht nur genau beobachtet, sondern auch große Poesie. Der letzte Text ist ein Lang-Gedicht und der einzige in Österreich spielende (Tullnerfeld). Gleich zu Beginn die Heimat-Thematik: „Heimat // Du gefühlsbetonter Ausdruck enger Verbundenheit“, worauf ein Celan-Zitat folgt und dadurch den Text mit den zwei Czernowitz-Gedichten des Anfangs in Verbindung setzt: „In dir / Wächst Mohn und Gedächtnis“. In der Folge geht sie dem Heimatbegriff nach und konterkariert ihn mit poetischen, manchmal auch ironischen Landschaftsbildern („Noch hängt der fette Mond tief / Wie ein Versprechen / Über deinen Weingärten / Das alte Polentagesicht“), bis sie die meines Erachtens entscheidende Frage stellt: „Die Frage ist nicht wo wir stehen / Sondern: Was wir sehen / Wenn wir die Augen schließen“. Das sind hellsichtige Texte, die sich bisweilen erst bei wiederholter Lektüre erschließen, dann aber hängenbleiben.

Mario Hladicz (*1984) legte 2017 in der von Helwig Brunner vorzüglich betreuten Lyrik-Reihe der edition keiper seinen ersten Gedichtband vor. Nun folgt mit „Tag mit Motte“ sein zweiter, der in drei Teilen 73 genau gearbeitete, interpunktionslose Gedichte versammelt, die vom Haiku

Christoph Janacs

bis zum Strophengedicht reichen und durch ihre Enjambements Brüche verursachen und neue Zusammenhänge eröffnen. Gelungen die Haiku beim „Friedhofspaziergang“: „Per Bus zum Friedhof / und man stellt erleichtert fest: / nicht die Endstation“ oder „Am Automaten / für Kerzen seit Jahren der / Vermerk: derzeit leer“. „Später Gast“ wartet, wie viele andere Gedichte, mit vielsagenden Beobachtungen auf: „Und dann kommt noch der Alltag / dazu ein später Gast auf einer Feier / ein bisschen angetrunken erzählt er / abgestandene Witze und zaubert // im Nu herabhängende Mundwinkel / in die Gesichter...“ Hladicz spricht von „den Abstellkammern unserer Wünsche“ und „vom Unglück Begünstigten“, fragt sich „Was würde man geben für eine Tür / um hinauszutreten aus diesem Tag“ und „wie geht’s dir / auf der anderen Seite des Flusses“ und hinterläßt „alles nur / kein Lesezeichen um anzuzeigen wo ich war“. Er schaut genau hin wie in „Einsames Tanka“: „Der Nachbar schleppt sein / neues Einzelbett stöhnend / die Stiegen hinauf – // Was für traurige Bilder / die Einsamkeit hervorbringt!“ und zieht ernüchtert seine Schlüsse: „und man wüsste mit / großer Bestimmtheit nichts darauf zu sagen“. Da und dort findet sich feine Ironie, so in „Beckett und Katze“: „Ich / liege im Bett und / blättere ein wenig in / den *Texten um nichts* // Sie / hockt gelangweilt am / Fernseher und wartet / auf ein bisschen Handlung“. Ansonsten herrscht Tristesse, gewürzt mit treffenden Formulierungen, wie „Nacht und Jahr“ vorführt: „Das also war das Jahr der Vernunft man / schnitt sich die Haare und blieb vorwiegend / zu Hause man ging früh zu Bett und dachte / Teilzeit an die Geliebte der Müll wurde / fast zärtlich getrennt Buntglas ins Bunte sagt / einem der Anstand der Himmel schien nachts / vergleichsweise näher auf der Veranda zwei / Schluck Bier und eine Eispackung aufs Herz / das war auch schon das höchste der Gefühle“. – „Tag mit Motte“ versammelt Gedichte, die sich mir einschrieben und mich zum Schreiben eigener Texte inspirierten. Was gibt es Besseres über ein Buch zu sagen?

Zurück zu den fremderen Sternen und damit zu Theodor Kramer. 1897 als Sohn eines jüdischen Gemeindefarztes in Niederhollabrunn geboren, kam er 1916 an die Ostfront, wo er schwer verwundet wurde, studierte 1918-1921 in Wien und brachte 1928 seinen ersten vielbeachteten Gedichtband „Die Gaunerzinke“ heraus. Sein jetzt wieder aufgelegter, mit einem informativen Nachwort von Peter Roessler und zahlreichen Anmerkungen und Rezensionen versehener Gedichtband „Wir lagen in Wolhynien im Morast...“ von 1931 erregte seinerzeit heftige Reaktionen – von ungeteilter Zustimmung bis totaler Ablehnung. Acht Jahre später mußte er nach England fliehen, wo er als „feindlicher Ausländer“ interniert wurde. Nach mehreren Gedichtbänden kehrte er erst 1957 nach Wien zurück, wo er im Jahr darauf verstarb. Daß er trotz etlicher Auszeichnungen und einer nach ihm benannten Gesellschaft, die ihrerseits einen Preis „Für Schreiben im Widerstand und im Exil“ vergibt, noch immer nicht die gebührende Aufmerksamkeit erhält, mag vielerlei Gründe haben. Einer mag in seinem Schreiben und seiner

Christoph Janacs

Poetologie liegen: daß er sich sprachlichen Experimenten versagte, ihm das expressionistische Pathos fremd war und er wie im „Wolhynien“-Buch nicht anklagend gegen den Krieg schrieb, sondern lieber kleine Begebenheiten und Befindlichkeiten einfügte, was ihm zu seiner Zeit den Vorwurf einbrachte, er schreibe „höchst sonderbare Gedichte, Ergebnisse ohne Erlebnisse, herzlose Fleißarbeiten der Trägheit des Herzens“ (Josef Luitpold Stern), ein Vorwurf, der auf einem erheblichen Mißverständnis beruht und wohl mehr durch Ideologie als durch genaue Lektüre zustande kam. Kramers meist dreistrophige, 32-zeilige Gedichte stellen im ersten Teil des Buchs ein „Wir“ ins Zentrum, Soldaten, die marschieren oder warten und das dräuende Unheil heraufdämmern sehen. Neun Gedichte beginnen mit „Wir lagen“, andere mit „Wir irrten“ oder „Wir dösten“; das unerträgliche Warten oder das bis zur Erschöpfung andauernde Wandern stehen im Mittelpunkt, nicht das Kampfgeschehen, das aus der Ferne schon zu hören ist: „Wir lagen in geräumiger Kaverne / auf Pritschenreih'n, bestreut mit Birkenlaub; / es dröhnte dumpf die Front in weiter Ferne / und von der Pöhlung troff ein feiner Staub.“ In „Zerstörtes Land“ stößt man unvermittelt auf das grausige Bild „der breiten Frauen der Ruthenen“: „Und abends, da sie über ihre Waden / den Kittel zogen, sahn wir sanft und sacht / von ihrer Haut der Läuse weiße Schwaden / wie Mehltau falln und flohen in die Nacht.“ Und im titelgebenden Gedicht lesen wir: „Wir lagen in Wolhynien im Morast, / der mählich überging in schwarzen Sumpf, / seit Tagen eingegraben; grüner Glast / gab Blasen ab und strich aus Strunk und Stumpf. / Tief unter Wasser ging gedämpft der Schall / der Minenwerfer und Granaten auf, / und Wassersäulen warfen weißen Schwall, / vermengt mit Fasern und Getier, herauf.“ Intensive Bilder wie diese genügen, um das unheilvolle, angsterfüllte Ausharren der Soldaten einzufangen: Die Natur wird bereits zerstört, lange bevor die Soldaten ihr Leben verlieren werden. – Im kürzeren zweiten Teil wird das „Wir“ ersetzt durch einen Blick von außen, der unerbittlich zupackt und nicht losläßt: „Auf der Kopfschußstation sind die meisten Verletzten / kaum als Kranke erkennbar; nur sind sie sehr bleich / und sie gehen wie im Käfig ein Tier mit gehetzten / Schritten: reizbar behutsam und ängstlich zugleich.“ Auffällig der Kontrast von erschreckendem Inhalt und wohlgeformten Versen und Enjambements. – Neben dem „Wolhynien“-Buch bringt die vorliegende Ausgabe auch Gedichte, die zwar den Ersten Weltkrieg thematisieren, aber von Kramer aus verschiedenen Gründen in die Sammlung nicht aufgenommen wurden. Und da findet sich das Gedicht mit den „fremderen Sternen“: „Knarrendes Rad und Gewehre / Schlafen in rötlichem Qualm. / Ostwärts stuft sich die Leere / Über zertretenem Halm. // Mensch unter fremderen Sternen / Probt ein behaltene Lied, / Was man vergaß, zu erlernen: / Regung und Unterschied.“ Ein wichtiges, gewichtiges Buch in einer reich kommentierten Ausgabe.

Christoph Janacs

Mario Hladicz: Tag mit Motte. edition keiper, Graz 2023. 90 Seiten

Theodor Kramer: Wir lagen in Wolhynien im Morast... Und weitere Gedichte zum Ersten Weltkrieg (hg. von Karl Müller und Peter Roessler). Theodor Kramer Gesellschaft, Wien 2023. 203 Seiten

Cornelia Travnicek: Assu. Aus Reisen. Limbus Verlag, Innsbruck-Wien 2023. 90 Seiten

Hannes Vyoral: EUROPA. eine reise. aufzeichnungen und gedichte. edition lex liszt, Oberwart 2023. 258 Seiten